

Mit den Jahren wurde unter Filmkennern die Beziehung von Cinephilie und den Ereignissen vom Pariser Mai 68 mystifiziert. Nicht nur waren die protestierenden Studenten anscheinend alle kinoverrückt, sondern es wird eine kausale Linie gezogen: Die Absetzung Henri Langlois' als Leiter der *Cinémathèque française* im Februar 1968 und die Proteste, die zu seiner Wiedereinsetzung geführt haben, werden zum Beispiel in Bernardo Bertoluccis Film *THE DREAMERS* (2003) zum Vorspiel der Maiunruhen. Entsprechend nimmt die *Cinémathèque* in der Geschichte eine bedeutende Position ein.

Dagegen werden Kinos, in denen die Filme liefen, die die Studenten mit weitaus größerem Enthusiasmus guckten als die Filme der *Nouvelle Vague*, viel weniger beachtet. Dies betrifft insbesondere die Italo-Western. Begeistert von der Ästhetik der Filme und fasziniert von ungeschönt zelebrierter Gewalt gehörten französische Studenten zu den eifrigsten Enthusiasten des Mitte der 1960er Jahre aufblühenden Genres: Als Sergio Leones *C'ERA UNA VOLTA IL WEST* (1968) 1969 in die Pariser Kinos kam, war er beim studentischen Publikum ein Riesenerfolg. Insofern sind Italo-Western Teil der filmischen Geschichte des Mai 68 und nicht bloß eine Fußnote: Wie wir sehen werden, beschäftigten sich viele dieser Filme mit genau denselben Themen wie die offensichtlicher radikalen französischen Autorenfilme, die traditionellerweise mit den Unruhen in Verbindung gebracht werden.

Es war einmal in Italien

Es mag ein Klischee sein, den Western als amerikanischen Mythos zu bezeichnen. Nichtsdestotrotz ist es wahr: Der traditionelle Hollywood-Western handelt von der Besiedlung und Unterwerfung des Landes, der Errichtung von Recht und Ordnung – ausgehend von der Prämisse, dass dies ein rechtschaffenes Unterfangen war. Frühe europäische Western haben seit Anbeginn diese Sichtweise übernommen. Erst der Italo-Western stellte sie – absichtlich oder unbewusst – in Frage. Zwar liefern auch diese Western eine Vision von Amerika, doch war diese nun ambivalent und brüchig. Gerade in den europäischen Ländern, die unter US-amerikanischer Besatzung gestanden hatten, wurde das amerikanische Selbstbildnis kritisch hinterfragt.

Sergio Leone lernte Amerikaner kennen, als sie Rom befreiten, und es war für ihn eine Art Schock. Seine Vorstellungen von Amerika waren vom Kino geprägt, doch die Amerikaner, die er traf, entsprachen nicht den edlen Cowboys aus den Filmen: »Es waren ganz gewöhnliche Soldaten ... auf Vergnügen und irdische Güter aus ... sie haben unseren Frauen nachgestellt und ihre Zigaretten auf dem Schwarzmarkt verkauft.« Doch diese Erfahrungen waren nicht die einzige Inspiration, die Leones Denken formte, als er seine ersten Western drehte. Vergessen wir nicht, wie stark er für *PER UN PUGNO DI DOLLARI* (1964) auf Akira Kurosawas *YO-JIMBO* (1961) zurückgriff. Ein Gutteil des vielgelobten



»Zynismus«, den zeitgenössische Kritiker in Leones Film ausmachten, basiert auf Kurosawas ironischer Darstellung des Samuraikodex.

In seinen nachfolgenden Filmen entwickelte Leone diese eher bittere Haltung weiter. Clint Eastwoods Figur in *PER UN PUGNO DI DOLLARI* weist immerhin noch einige Überreste der traditionellen Ritterlichkeit des Cowboys auf, die sich am offensichtlichsten in seinem Verhalten gegenüber Marianne Kochs Figur zeigt. In der Fortsetzung *PER QUALCHE DOLLARO IN PIÙ* (1965) geht es dem Kopfgeldjäger nur noch ums Geld. In diesem Film gibt es immerhin noch als Gegenfigur den noblen Colonel Mortimer (Lee Van Cleef), wohingegen in *IL BUONO, IL BRUTTO, IL CATTIVO* (1966) sich alle drei Titelhelden nur noch ihrem Geldbeutel verpflichtet fühlen. *C'ERA UNA VOLTA IL WEST* bietet eine komplexere Sicht auf Kapitalismus und Fortschritt. Die unersättliche Eisenbahn auf ihrem Weg zum Pazifik benutzte Männer wie Frank (Henry Fonda), um »Hindernisse« (d.h. Menschen) aus dem Weg zu räumen. Frank hat seine eigenen Ambitionen, zum Kapitalisten zu werden, aber die Zeit der Pistolenhelden geht zu Ende. Zum ersten Mal in Leones Westen siegt am Ende die moderne Zivilisation über das Recht des Stärkeren.

Leone hat die Grundlagen geschaffen, denen praktisch jeder andere Italo-Western gefolgt ist. Sein erfolgreichster Kollege war Sergio Corbucci, der sowohl die Gewalt als auch den Zynismus von Leones Filmen weiter steigerte. Sein bekanntestes Werk ist *DJANGO* aus dem Jahr 1966 (Franco Nero, ein Sarg und ein Maschinengewehr), aber er hat auch den wohl düstersten und nihilistischsten Italo-Western aller Zeiten gedreht: *IL GRANDE SILENZIO* (1968). Dies ist einer der entschiedensten Angriffe auf die »Werte der zivilisierten Welt«, die den Kern des traditionellen Western bilden. Hier werden alle Taten der mordenden Kopfgeldjäger vom Recht und von den Ordnungsinstanzen geschützt, ein korrupter Politiker macht sie sich zunutze, um seine eigenen »Hindernisse« loszuwerden.

Gesellschaftlich respektierte, aber tief korrupte Figuren gehörten natürlich auch schon zum Repertoire der Hollywood-Western, aber die Italiener gehen einen entscheidenden Schritt weiter und verurteilen nicht nur einzelne Individuen, sondern die gesamte Gesellschaft. In *GIORNI DELL'IRA* (Tonino Valerii, 1967) entdeckt ein junger Mann, der mit einem älteren Revolverhelden zusammenarbeitet, dass alle angesehenen Leute seiner Heimatstadt ihre Stellungen Diebstahl und Mord verdanken. Ganz ähnlich terrorisieren in *SE SEI VIVO SPARA* (Giulio Questi, 1967) die aufrechten Städter die gesetzlosen Banditen und nicht andersrum: Kaum



Dreharbeiten zu *C'ERA UNA VOLTA IL WEST*

entdecken sie, dass die Eindringlinge Gold besitzen, da lynchen sie sie auch schon und nehmen ihnen – ganz legal – ihre Besitztümer ab.

Es war natürlich nicht nur die Politik, die diese Filme in Italien so populär gemacht hat. Aber Leone und seine Nachfolger zeigten, wie Western implizit Gesellschaftskritik enthalten konnten: Politisch radikal gesinnte Filmmacher nutzten die Gelegenheit, auf diese Weise ein Massenpublikum zu erreichen.

Vor der Revolution

Die kommunistische Partei Italiens (PCI) hat dank ihres Vordenkers Antonio Gramsci stets mehr Wert auf Kultur gelegt als die Kommunisten anderer Länder. Während orthodoxe Marxisten der Ansicht waren, das Denken werde von wirtschaftlichen Bedingungen bestimmt, setzte Gramsci auf den Einfluss der Alltagskultur. Der Kapitalismus werde von der »kulturellen Hegemonie« der herrschenden Klasse aufrechterhalten, deren Werte sich über Erziehung, Gesetzgebung und Kunst verbreiten und somit verewigen. Es war für die PCI von größter Bedeutung, alternative Sichtweisen aufzuzeigen, um diese kulturelle Hegemonie zu durchbrechen und die Dinge nach ihren eigenen Vorstellungen umzuformen. Der Western bot eine neue und sehr ergiebige Gelegenheit, genau das zu tun.

Die Schlüsselfigur hierbei war Franco Solinas. Der Kommunist und Drehbuchautor hatte vorher schon an preisgekrönten Werken wie *SALVATORE GIULIANO* (Francesco Rosi, 1962) und *LA BATTAGLIA DI ALGERI* (Gillo Pontecorvo, 1966) mitgeschrieben. Zum Western kam er eher zufällig: Er hatte ein Treatment für einen zeitgenössischen Film verfasst, der in Sardinien spielen und davon handeln sollte, wie ein Bauer einer Vergewaltigung beschuldigt und von einem abgebrühten Polizisten gejagt wird, der langsam erkennen muss, dass sein Opfer unschuldig ist und ihm die Tat nur

wegen seiner politischen Aktivitäten angehängt wurde. Die Produzenten zeigten allerdings kein Interesse, bis einer vorschlug, es in einen Western umzuwandeln. So wurde daraus LA RESA DEI CONTI (Sergio Sollima, 1966) mit dem kubanischen Darsteller Tomás Milián als Bauer und Lee Van Cleef als Sheriff, der ihn verfolgt. Der Film zeigte erstmals, wie man Western für direkte politische Aussagen nutzen konnte. Dann schrieb Solinas QUIÉN SABE? (Damiano Damiani, 1966) über einen amerikanischen Agenten, der einen lästigen Revolutionär ermordet. Obwohl der Film in die Kinos kam, bevor die CIA Che Guevara in Bolivien gestellt hatte, verurteilte er ganz direkt die Politik des amerikanischen Imperialismus. Dies war insofern eher ungewöhnlich, da eigentlich die politischen Italo-Western ganz aktuelle amerikanische Themen nur indirekt angingen. Der offensichtlichste Kommentar zu Vietnam ist Leonas IL BUONO, IL BRUTTO, IL CATTIVO (1966), in dem die amorali schen Aktivitäten des titelgebenden Trios (Eastwood, Van Cleef und Eli Wallach) den Gräueln des Sezessionskriegs gegenübergestellt wurden, eines Konflikts, der ohne Glanz und Gloria dargestellt wurde und noch weniger zu rechtfertigen war als der ungeschminkte Zynismus der Hauptfiguren: Diese wissen zumindest, wofür sie kämpfen.

Linke Filmemacher, die an Western arbeiteten, waren in der Regel weniger an amerikanischer Politik als an ihnen näher liegenden Fragestellungen interessiert. Das wahre Thema des politischen Italo-Western ist das revolutionäre Bewusstsein, sie wollten zeigen, wie die Bauern sich ihrer Unterdrückung bewusst werden und anfangen sich zu wehren. In REQUIESCANT (Carlo Lizzani, 1967) ist der Bösewicht zum Beispiel ein dekadenter Südstaatenaristokrat, der die Sklaverei rechtfertigt, indem er sie den gierigen, unkontrollierten Fabriken im Norden gegenüberstellt, in denen Arbeiter nur Maschinenfutter sind. Dieser Kommentar passt besser zur italienischen Nachkriegszeit als zur Phase der wirtschaftlichen und politischen Nachkriegsneuordnung der Südstaaten: Im italienischen »Wirtschaftswunder« emigrierten viele verarmte Südtaliener in die Fabriken des Nordens, während der Süden eine Bastion des Feudalismus blieb. In FACCIA A FACCIA (Sergio Sollima, 1967) kommt ein von Gian Maria Volontè gespielter Nordstaatenprofessor wegen seiner Tuberkulose nach Texas. Dort lässt er sich mit einem Banditen ein (Tomás Milián) und langsam verschwimmen ihre Rollen. Während sich der Bandit als instinktiv anständig entpuppt, wird der Professor zu einem Proto-Faschisten.

Wie bei vielen Autoren wurde auch Solinas' Werk bisweilen verändert. Er lieferte die Story zu IL MERCER-

NARIO (1968), aber so, wie Sergio Corbucci sie verfilmt hat, ist sie weit weniger revolutionär als ursprünglich intendiert: Der von Franco Nero gespielte Titelheld arbeitet für die Revolution, aber sein Interesse ist ausschließlich finanzieller Natur. Wie so oft bei Corbucci herrscht Zynismus.

Die linke Schickeria

Italiener waren ganz sicher nicht die einzigen Filmemacher, die Film als ein Verbreitungsmittel linker Ideen ansahen. Während sie eine Form des Genre-Kinos nutzten, war die französische Linke exklusiver. Der bedeutendste Filmemacher ist hier Jean-Luc Godard, dessen Werke in den 1960er Jahren immer politischer wurden und immer größeres Interesse am Aktivismus zeigten. LA CHINOISE (1967) ist ein Film, der sich Gedanken um politische Gewalt macht und lange Debatten über die Ethik dieser Dinge enthält. Offensichtlich hatte Godard wahrgenommen, dass etwas in der Luft lag: 1967 drehte er WEEKEND, einen frontalen Angriff auf die Bourgeoisie und alle ihre Werte, der eine Gesellschaft im Zusammenbruch zeigt. Als selbsternannter Maoist begann Godard, die Welt zu bereisen und Aufruhr zu dokumentieren. In ONE PLUS ONE (1968) montierte er die *Rolling Stones* mit den *Black Panthers* zusammen, in BRITISH SOUNDS (1970) streikende Arbeiter, protestierende Studenten und feministische Parolen.

Daniel Cohn-Bendit war einer der Studentensprecher bei den Pariser Unruhen im Mai 68. Er entwickelte in Italien die Idee, einen Film ganz nach dem Vorbild jener Western zu drehen, die bei den Studenten so beliebt waren. Und er war auch nicht der einzige: Von Jean-Pierre Gorin, Godards bevorzugtem Mitarbeiter seiner revolutionären Phase, stammt der Ausspruch, dass 1968 »jeder Marxist im Viertel einen Western drehen« wollte. Cohn-Bendits Drehbuch handelte von Bergleuten, die streiken, und von den brutalen Methoden ihres Bosses, mit denen er sie zurück an die Arbeit zwingt. Als Godard bei dem Projekt einstieg, wurde schnell klar, dass er an einer konventionellen Umsetzung des Drehbuchs kein Interesse hatte, sondern eigene Ideen verfolgte. Cohn-Bendit verließ das Projekt. Dennoch kann der Film, der daraus entstand, immer noch als Western bezeichnet werden. LE VENT D'EST (1970) ist ein bewusst didaktisches Werk, das sich nicht leicht auf einen Nenner bringen lässt, in dem aber Darsteller mal in Nordstaaten-Uniformen, mal in Indianerkostümen auftreten.

Es ist jedenfalls eine explizite Ablehnung der italienischen Idee, dass populäre Filme revolutionär sein können: Jeder Film, der sich der korrupten bourgeoisen

Darstellungskonzepte von Hollywoodfilmen bedient, bestätigt tatsächlich den Status quo, egal wie revolutionär die Absicht auch ist. Für Maoisten bedürfen radikale Ideen radikaler Filme. Wer im System bleibt, dient ihm bloß.

Zieh den Kopf ein

Aber der radikale Moment verging: Der Pariser Mai 68 wurde von einer Inspiration zu einer Erinnerung. 1974 stellte Gudie Lawaetz in ihrem umfassenden Dokumentarfilm MAI 68 Aufnahmen von allen Seiten über die Ereignisse zusammen, die mittlerweile Geschichte geworden waren. 1977 gestaltete Chris Marker mit LE FOND DE L'AIR EST ROUGE seine eigene Elegie auf den revolutionären Geist jener Tage und auf den versäumten Wandel der Welt. Die politische Situation hatte sich verändert. Wie von Godard in LA CHINOISE vorausgesehen, griffen radikale Gruppen zu extremeren Strategien und Taktiken. Die ersten *Roten Brigaden* wurden 1970 in Italien gegründet. Im selben Jahr baute der weit links stehende Verleger Giangiacomo Feltrinelli seine eigene militante Organisation auf, die *Gruppi d'Azione Partigiana*. Dieser Stimmungsumschwung erschütterte das schon in guten Zeiten immer politisch fragile Italien.

In diesem Klima drehte Sergio Leone seinen letzten Western GIÙ LA TESTA (1971). Leone war kein Theo-

retiker und misstraute instinktiv einem ungebremsten Idealismus: »Im Krieg hatten wir Ideale, Träume, Hoffnungen. Sie haben sich nicht bewahrheitet. Sozialismus ist als Idee gut, aber der Mensch ist schlecht. Heute herrscht in Italien die Anarchie. Wahre Freundschaft ist das einzige, was angesichts dieses Chaos' bleibt. Politik zerstört Freundschaft.« GIÙ LA TESTA spielt während des mexikanischen Bürgerkriegs und erzählt die Geschichte einer Freundschaft zwischen einem Banditen, der von Rod Steiger gespielt wird, und einem Gringo, in diesem Fall James Coburn als ehemaliger IRA-Kämpfer auf der Flucht. Der Film steht sowohl der Politik als auch dem Enthusiasmus für radikale Veränderungen skeptisch gegenüber. Selbst der Titel (»Zieh den Kopf ein«) plädiert dafür, sich herauszuhalten – aus der Reichweite der Explosion wie aus allem anderen.

Nach der Revolution

Und heute? Politik ist heute etwas ganz Anderes, und unsere Sichtweise hat sich auch geändert. Es verblüfft, wie sehr diese Filme – die italienischen wie die französischen – die wirklichen Revolutionen ihrer Tage unterschätzt haben: den Feminismus und die Schwulenbewegung. In BRITISH SOUNDS illustrierte Godard einen feministischen Voice-over-Text mit Einstellungen einer nackten jungen Frau und konterkarierte dadurch die



Jean-Luc Godard und Anne Wiazemski bei den Dreharbeiten zu ONE PLUS ONE

Botschaft (in späteren Jahren erinnerte sich Anne Wiazemsky, die während Godards maoistischer Periode mit ihm verheiratet war und deren Erinnerungen dem Film LE REDOUTABLE (Michel Hazanavicius, 2017) zugrunde liegen, an die Frauenfeindlichkeit Godards und die seiner Kollegen). Italo-Western sind sogar noch krasser und bringen einige der schlimmsten Exzesse mediterranen Machismos zum Ausdruck – Homosexualität gilt als Gipfel der Degeneriertheit, Vergewaltigungen werden zur Unterhaltung und oft von vorgeblich sympathischen Figuren verübt.

Wie ironisch, dass Filme, die revolutionär sein wollten, jetzt so reaktionär erscheinen. Diese Filme beschwören nicht einfach nur die Zeit, in der sie entstanden sind. Sie zeigen uns auch, wie viel sich seitdem geändert hat und warum 1968 ins Gedächtnis gerufen und nicht romantisiert werden sollte.

James Oliver (Übersetzung: Andrea Kirchhartz)

Per un pugno di dollari (Für eine Handvoll Dollar) | Italien 1964 | R: Sergio Leone | B: Sergio Leone, Duccio Tessari, Víctor Andrés Catena | K: Massimo Dallamano | M: Ennio Morricone | D: Clint Eastwood, Marianne Koch, Gian Maria Volonté, Wolfgang Lukschy, Sieghardt Rupp, Joseph Egger | 100 min | engl. OF | »Mit unfehlbarer Sicherheit inszenierte der Cinemane und Westernfetschist Leone statt des Menschen einen aus unzähligen Versatzstücken zusammengesetzten Mythos: einen Mann ohne Namen und ohne Eigenschaften, bis auf die der absoluten Selbstbeherrschung und Professionalität als Gunfighter. Die Eindimensionalität erst ermöglicht die Stilisierung, zum Samurai, zum lakonischen Enigma, das von Ennio Morricones Sound ironisch umspielt wird, mit Flötentrillern und einem gepfiffenen Thema, musikalischen Effekten, die das Solistische der Figur betonen. Doch innerhalb von Sekunden kann die somnambule Lässigkeit Eastwoods zu peitschenharter Präsenz wechseln.« (Brigitte Desalm)

► **Freitag, 23. März 2018, 21.00 Uhr**

La resa dei conti (Der Gehetzte der Sierra Madre) | Italien 1966 | R: Sergio Sollima | B: Sergio Donati, Sergio Sollima | K: Carlo Carlini | M: Ennio Morricone | D: Lee Van Cleef, Tomás Milián, Walter Barnes, Nieves Navarro, María Granada, Gérard Herter | 107 min | OmU | »Ein neuer Zug in einem europäischen Western: der Held, der einem Racheengel gleich auszieht, um einen Verbrecher zu fangen, wandelt sich vom unerbittlichen Kopfgeldjäger zum humanen Menschen, der allmählich zu differenzieren weiß. Sergio Sollima hat einen erstaunlich guten, sorgfältig inszenierten Western

gemacht. Hier wird nicht einfach geschossen und geprägt, vielmehr bemüht sich Sollima, ein Menschenschicksal glaubhaft und überzeugend zu gestalten. Höhepunkt dieses atmosphärisch-dichten Farbwestern ist das Duell zwischen dem wirklichen und dem vermeintlichen Mörder – eine grandios komponierte Szenenfolge, die allerbeste Regieschule verrät.« (Alfred Pfaffenholz)

► **Samstag, 24. März 2018, 21.00 Uhr**

Django | Italien 1966 | R: Sergio Corbucci | B: Sergio & Bruno Corbucci, Piero Vivarelli, Franco Rossetti | K: Enzo Barboni | M: Luis Bacalov | D: Franco Nero, José Bódalo, Loredana Nusciak, Ángel Álvarez, Gino Pernice, Simón Arriaga | 92 min | OmU | »Hier sind die Zentralthemen des amerikanischen Western auf ihre Essenz reduziert. Ein dubioser, bis zum Schluss undurchschaubarer Held will sich in den Besitz einer großen Menge Goldes bringen; er rächt sich an einem fanatischen, rassenhetzerischen Major, der vermutlich



in den Wirren des Krieges seine Frau erschossen hat, nur weil sie Mexikanerin war, und er begegnet einer etwas zweifelhaften Frau, mit der er später vermutlich zusammenleben wird. Wichtig ist nicht mehr die ›Gesinnung‹ oder die ›Ideologie‹ des Westerners, sondern seine pure Selbstbestätigung, sein Überleben. Sobald der folklorische oder militaristische Zierrat vom Western abfällt, tritt der wahre Charakter der Helden *in nudo* hervor.« (Franz Schöler)

► **Sonntag, 25. März 2018, 21.00 Uhr**

Per qualche dollaro in più (Für ein paar Dollar mehr) | Italien 1965 | R: Sergio Leone | B: Luciano Vincenzoni, Sergio Leone | K: Massimo Dallamano | M: En-

nio Morricone | D: Clint Eastwood, Lee Van Cleef, Gian Maria Volontè, Mara Krupp, Luigi Pistilli, Klaus Kinski, Mario Brega | 133 min | engl. OF | »Sergio Leone appelliert nicht an optische Heldenklischees, er definiert seine Personen durch Schießkünste. Das Anschleichen, Abtasten, das Einkreisen, das feierlich-gespannte Zeremoniell der Vorbereitungen, das Hochtreiben der Spannung bis zur Unerträglichkeit und die Entladung im befreienden Kugelhagel, hat den Charakter einer sexuellen Ersatzhandlung. Die Lust am Vollzug des einen Vorganges lässt auch bei vielfacher Wiederholung nicht nach, im Gegenteil, sie steigert sich zum Zwang. Die Schießballerette garniert eine Handlung. Sie ist säuberlich ausgeführt, sie motiviert die Aktionen hinreichend. Zwei Kopfgeldjäger reisen durch die Lande, geraten auf die gleiche Fährte, Konkurrenzneid flammt auf.« (Werner Klieb)

► **Dienstag, 27. März 2018, 21.00 Uhr**

Quién sabe? (Töte Amigo) | Italien 1967 | R: Damiano Damiani | B: Salvatore Laurani | K: Antonio Secchi | M: Luis Bacalov | D: Gian Maria Volontè, Klaus Kinski, Martine Beswick, Lou Castel, Jaime Fernández, Andrea Checchi | 118 min | OmU | »TÖTE AMIGO spielt zur Zeit der mexikanischen Revolution. El Chuncho ist der Anführer eines kleinen Rebellentrupps, der Militäreinheiten überfällt, um Waffen zu erbeuten und an einen Revolutionsgeneral zu verkaufen. Ihm hat sich ein Nordamerikaner angeschlossen, der sein Vertrauen errungen hat, sich dann aber als Verräter erweist. Das Verhältnis zwischen Rebell, Revolutionär und Nordamerikaner steht modellhaft auch für heutige revolutionäre Situationen in Lateinamerika. Der Nordamerikaner, ein getreues Abbild jener in Lateinamerika so unheilvoll aktiven CIA-Agenten, wird schließlich von dem Rebellen erschossen, als dieser seinen ausbeuterischen und rassistischen Charakter durchschaut.« (Hans Peter Kochenrath)

► **Mittwoch, 28. März 2018, 21.00 Uhr**

Il buono, il brutto, il cattivo (Zwei glorreiche Haulunken) | Italien 1966 | R: Sergio Leone | B: Agenore Incrocci, Furio Scarpelli, Luciano Vincenzoni, Sergio Leone | K: Tonino Delli Colli | M: Ennio Morricone | D: Clint Eastwood, Eli Wallach, Lee Van Cleef, Aldo Giuffré, Luigi Pistilli, Mario Brega, Rada Rassimov | 179 min | engl. OmU | »IL BUONO, IL BRUTTO, IL CATTIVO hieß der dritte und zugleich beste Film von Leones Dollar-Trilogie. Neben dem ›Guten‹, der kein guter ist (Clint Eastwood) und dem ›Bösen‹ (Lee Van Cleef) ist der ›Hässliche‹ und damit ein weiterer amerikanischer Star hinzugekom-

men: Eli Wallach. Die drei Männer suchen nach einem Goldschatz, der auf einem Friedhof begraben liegt und der sie in die Wirren des amerikanischen Bürgerkriegs treibt. Vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzung, die in gigantischen Schlachtenbildern verdeutlicht wird, verblassen sogar die Taten des mörderischen Trios und gewinnen eine neue Bedeutung.« (Thomas Jeier)

► **Freitag, 30. März 2018, 21.00 Uhr**

Requiescant (Mögen sie in Frieden ruh'n) | Italien 1967 | R: Carlo Lizzani | B: Adriano Bolzoni, Armando Crispino, Lucio Battistrada | K: Sandro Mancori | M: Riz Ortolani | D: Lou Castel, Mark Damon, Pier Paolo Pasolini, Barbara Frey, Rossana Martini, Franco Citti, Ninetto Davoli | 107 min | OmU | »Der Held ist ein reiner Tor, der im Stand der Gnade lebt – einer Gnade, die ihn befähigt, sowohl aufrichtigen Herzens zu beten als auch todsicher zu schießen, ohne dass er es gelernt hat. Zunächst aus privaten Gründen gegen einen Großgrundbesitzer kämpfend, wird er zu einem Streiter der sozialistischen Revolution, die die Kapitalisten beseitigt, die Bauern befreit und eine neue Ordnung begründet. Geistiger und moralischer Lenker ist ein Priester, der von Pier Paolo Pasolini gespielt wird, und wie bei Pasolini so wird auch bei seinem Freund Carlo Lizzani die Symbiose zwischen Marxismus und Christentum vollzogen.« (Hans Peter Kochenrath)

► **Samstag, 31. März 2018, 21.00 Uhr**

C'era una volta il West (Spiel mir das Lied vom Tod) | Italien 1968 | R: Sergio Leone | B: Sergio Donati, Sergio Leone | K: Tonino Delli Colli | M: Ennio Morricone | D: Henry Fonda, Claudia Cardinale, Jason Robards, Charles Bronson, Paolo Stoppa, Woody Strode | 166 min | engl. OmU | »C'ERA UNA VOLTA IL WEST ist der Bericht von einer Reise in ein fernes Land, das Amerika heißt und Atlantis bedeutet. *Paradise Lost*. Von seiner Reise hat Leone Bilder des *Promised Land* zurückgebracht, Bilder einer Sehnsucht und eines Traumes. Er hat diese Bilder mit den Mitteln einer populären mediterranen Kunstform, der Oper, verknüpft. C'ERA UNA VOLTA IL WEST ist Giuseppe Verdi gleichermaßen verpflichtet wie John Ford. Und indem Leone amerikanische Bilder einer europäischen Struktur verpflichtet, macht er ihre Schönheit erfahrbar als die eines Traumes. *Paradise Regained*: Das in jeder Einstellung schmerzlich präsente Bewusstsein von der Vergeblichkeit, den Traum ungebrochen zu reproduzieren, sichert dem Film die Authentizität des Unwirklichen.« (Hans C. Blumenberg)

► **Sonntag, 1. April 2018, 21.00 Uhr**

Il grande silenzio (Leichen pflastern seinen Weg)

I Italien 1968 | R: Sergio Corbucci | B: Sergio & Bruno Corbucci, Vittorio Pettrilli, Mario Amendola | K: Silvano Ippoliti | M: Ennio Morricone | D: Klaus Kinski, Jean-Louis Trintignant, Frank Wolff, Luigi Pistilli, Marisa Merlini | 105 min | engl. OF | »Der einsame Rächer gegen den blutrünstigen Killer – der Ablauf der Geschichte scheint durch die Personenkonstellation determiniert. Doch Corbucci entzieht sich den Regeln der herkömmlichen Dramaturgie. Lakonisch wird demonstriert, dass in einer Welt des Terrors allein der eine Chance hat davonzukommen, der sich nicht mehr um die Regeln schert. Seine kaltschnäuzige Authentizität weist den Film auch als Reflexion über aktuelle Zustände aus. Die Erfahrungen von Vietnam sind unmittelbar in IL GRANDE SILENZIO eingegangen, die Bilder evozieren bisweilen erschreckend präzise solche, die man von Vietnam kennt. Corbucci hat den perversen Reiz dieser Bilder entdeckt, verdichtet und filtert sie durch die Konventionen des italienischen Trivialfilms.« (Hans C. Blumenberg)

► **Montag, 2. April 2018, 21.00 Uhr**

I giorni dell'ira (Der Tod ritt dienstags)

I Italien 1967 | R: Tonino Valerii | B: Ernesto Gastaldi, Tonino Valerii, Renzo Genta, nach dem Roman von Rolf Becker | K: Enzo Serafin | M: Riz Ortolani | D: Giuliano Gemma, Lee Van Cleef, Walter Rilla, Yvonne Sanson, Christa Linder, Lukas Ammann | 114 min | OmU | »Tonino Valerii knüpft ohne viel Erfolg an einen amerikanischen Standardtyp der amerikanischen Westernhandlung an: Der alternde Pistolenheld Thelby befreit eine korrupte Stadt mit Hilfe des Nachwuchs-Pistoleros Scott von Verbrechern; der Junge erkennt, dass sein Lehrmeister ein machtlüsterner Schurke ist, und besiegt ihn im Zweikampf. Präzise Schilderung eines Modellfalls

spätkapitalistischer kollektiver Korruption, die sich in einer rasanten Schlussbewegung zur apokalyptischen Vision steigert und mit einer pathetischen, opernhaften Schlussgebärde abbricht.« (Hans Peter Kochenrath)

► **Dienstag, 3. April 2018, 21.00 Uhr**

Se sei vivo spara (Töte Django)

I Italien 1967 | R: Giulio Questi | B: Franco Arcalli, Giulio Questi | K: Franco Delli Colli | M: Ivan Vandor | D: Tomás Milián, Marilù Tolo, Piero Lulli, Milo Quesada, Miguel Serrano, Francisco Sanz | 117 min | OmU | »Questi addiert die spezifischen Muster, die das Genre abweichend vom Hollywood-Western entwickelt hat, sinnvoll zu einer makabren Anthologie, in der die gängigen Kinogräuel mit dem Finger aufeinander zeigen. Dem heruntergekommenen Dorf irgendwo in der Wüste hat Questi auch noch jene negative Idyllik ausgetrieben, die es sonst charakterisiert: In seinem Dorf malträtieren sich sogar die Kinder, scheußliche, zahnlose Geschöpfe, die das Schussgemetzel überleben – der Grabesfriede, den Django mit dem Colt herstellt, ist trügerisch. Und das Motiv der Goldgier setzt hier nicht nur eine Handlung in Gang, sondern zieht sich zentral durch den ganzen Film. Zwar fehlen in Questis Film weder die Heroine noch der Humor, aber das Mädchen, mit dem Django schläft, ist wahnsinnig, und der Humor ist vergiftet.« (Uwe Nettelbeck)

► **Mittwoch, 4. April 2018, 21.00 Uhr**

Faccia a faccia (Von Angesicht zu Angesicht)

I Italien 1967 | R: Sergio Sollima | B: Sergio Donati, Sergio Sollima | K: Rafael Pacheco | M: Ennio Morricone | D: Gian Maria Volontè, Tomás Milián, William Berger, Jolanda Modio, Gianni Rizzo, Carole André | 111 min | OmU | »Brad Fletcher, ein Lehrer aus Neuengland,





muss aus gesundheitlichen Gründen seinen Dienst quittieren. In Texas, wohin er sich zur Kur begeben hat, gerät er in die Hand von Beau Bennet, einem anarchischen Desperado. Zunehmend zeigt sich Fletcher, der feinsinnige Intellektuelle und hüstelnde Ästhet, von der Gewalt und ihrer Ausübung fasziniert. Die Kombination von überlegener Intelligenz und skrupelloser, von keiner Moral mehr gehemmter Machtanwendung, lässt ihn zum Faschisten werden, der aus einem Dorf von Anarchisten einen Zwangsstaat macht. Sollima erzählt seine Geschichte mit einem ausgeprägten Gespür für die Psychologie der Figuren und einer feinen Sensibilität für die Schönheit der Landschaften. Nie drängt sich das politische Stück lehrhaft in den Vordergrund.« (Hans Peter Kochenrath)

► **Freitag, 6. April 2018, 21.00 Uhr**

Giù la testa (Todesmelodie) | Italien 1971 | R: Sergio Leone | B: Luciano Vincenzoni, Sergio Donati, Sergio Leone | K: Giuseppe Ruzzolini | M: Ennio Morricone | D: Rod Steiger, James Coburn, Romolo Valli, Maria Monti, Rik Battaglia, Franco Graziosi | 157 min | engl. OmU | »Ein Revolutionsfilm mit James Coburn als Revolutionär und Rod Steiger als Vater einer Banditensippe, die von Coburn hereingelegt und so zum unfreiwilligen Volkshelden wird. In der Bank, die er berauben wollte, befanden sich nur politische Häftlinge. Und dann folgt die Bekehrung des Banditen zum Revolutionär, seine Wandlung vom individuellen zum klassenbewussten Widerstand, und das Maozitat, mit dem der Film beginnt und das besagt, dass Revolution kein Deckenstücken ist, bekommt seine Illustration in Genrebildchen. Der Revolutionär und der Söldner, Theorie und Praxis. Ein teurer Italo-Western mit dem zweifelhaften Superlativ, in zelebrierenden Kranfahrten die wahrscheinlich

größten Massenerschießungen der Filmgeschichte zu zeigen.« (Klaus Bädeker)

► **Samstag, 7. April 2018, 21.00 Uhr**

Il Mercenario (Mercenario – Der Gefürchtete) | Italien 1968 | R: Sergio Corbucci | B: Luciano Vincenzoni, Sergio Spina, Adriano Bolzoni, Sergio Corbucci | K: Alejandro Ulloa | M: Ennio Morricone, Bruno Nicolai | D: Franco Nero, Tony Musante, Jack Palance, Franco Giacobini, Eduardo Fajardo, Franco Ressel | 106 min | OmU | »IL MERCENARIO ist ein Film nicht so sehr über die Ursachen, als über die Bedingungen einer Revolution. Corbucci macht es sich nicht leicht. Im Gegensatz zu allen vorherigen Filmen muss man den letzten geradezu geschwätzig nennen: so sehr dominiert der Dialog, äußerst treffsicher, sarkastisch schillernd und von einer exorbitanten Süffisanz, die optisch zeitweilig unfassbar potenziert wird. Wer ist je auf den Einfall gekommen, das kapitalistische System an einem nackten Frauenkörper zu erläutern? Corbucci überlagert Zirkus und Revolution sicherlich nicht ohne tiefere Bedeutung; bei allen blutigen ernsten Kämpfen zwischen Aufständischen und Feudalherren erklingt in Ennio Morricones ausgezeichnetem Soundtrack fröhlich-operettenhafte Mariachi-Musik.« (Horst Königstein)

► **Sonntag, 8. April 2018, 21.00 Uhr**

La chinoise (Die Chinesin) | Frankreich 1967 | R+B: Jean-Luc Godard | K: Raoul Coutard | D: Anne Wiazemsky, Jean-Pierre Léaud, Juliet Berto, Michel Semeniako, Lex De Bruijn | 96 min | OmU | »LA CHINOISE spricht über China, die beiden Arten des Kommunismus, über Vietnam, über die Revolution, über ein sozialistisches Theater und das richtige Verstehen, über die Kommunen und die Kulturrevolution. Der Film be-



WEEKEND

schreibt die Kulturrevolution, indem er sie macht, in einem Experiment, das durchaus auf der Höhe des Kommune-Experiments seiner Figuren steht. Es herrscht ein fließendes Gleichgewicht zwischen einer Theorie, die die Methode bestimmt, und dem Ergebnis, das die Theorie verändert. Gedanken werden in Entstehung gefilmt. Godard nimmt Wörter als Ton und Materie, das kleine Mao-Buch als Verzeichnis von Sprüchen und als roten Gegenstand. Er lässt seine Rotgardisten ihre Gedanken mit Kinderkriegsspielzeug und Streichfarben, mit bemalten Sonnenbrillen und Masken ausführen.« (Herbert Linder)

► **Freitag, 20. April 2018, 21.00 Uhr** ►► **Mittwoch, 25. April 2018, 18.30 Uhr**

Weekend | Frankreich 1967 | R+B: Jean-Luc Godard | K: Raoul Coutard | M: Antoine Duhamel | D: Mireille Darc, Jean Yanne, Jean-Pierre Kalfon, Jean-Pierre Léaud, Juliet Berto, Anne Wiazemsky | 105 min | OmU | Der Ausflug ins Wochenende, der zunächst in wüst ihre Aggressionen aushupende Autoschlangen führt, landet mehr und mehr in einer entmenschten und entmenschlichenden Trümmerlandschaft aus Autowracks, brennenden Fahrzeugen, Leichenfetzen und Charakteren mit Totalschaden. Am Ende steht der Kannibalismus. »Godards »Film, auf dem Schrotthaufen gefunden ist selber die zerfetzte Karosserie eines Wagens am Rande der Autobahn, ein Trümmerstück der abendländischen Kultur an Wege des Kapitalismus im Stadium des Imperialismus. Die Trümmer wecken Wut und Lust: Wut über das Begonnene, Lust, es zu vollenden. Die Lust soll aber nicht blind sein wie das Gesetz der Ge-

schichte, unter dem die Zerstörung begann. Das kritische Bewusstsein von seinen Mitteln verlässt Godard nie.« (Enno Patalas)

► **Samstag, 21. April 2018, 21.00 Uhr** ►► **Mittwoch, 2. Mai 2018, 18.30 Uhr**

One plus One (Eins plus eins) | Großbritannien 1968 | R+B: Jean-Luc Godard | K: Anthony B. Richmond | Mit: Mick Jagger, Brian Jones, Keith Richards, Charlie Watts, Bill Wyman, Anne Wiazemsky, Iain Quarrier | 100 min | OmU | »Godard nennt ONE PLUS ONE einen Film über die Sprache, etwa über die Verschiedenheit der schwarzen und der weißen Sprache; er will der Sprache der Black-Panther-Bewegung, der Sprache des Faschismus oder der Sprache der Beatmusik Gehör verschaffen und auf sie aufmerksam machen. Wer die Musik der Stones nicht mag, den werden die Szenen mit ihnen schrecklich langweilen, weil sie so gar nichts mit der üblichen keimfreien, bis zur Unkenntlichkeit vergagten Art der Präsentation von Beat- und Popmusik im Fernsehen zu tun haben. Hier wird nur die harte, mühselige Entstehung der Musik gezeigt, nur der Arbeitsprozess, nicht das Ergebnis. Auch Godard mag seine fertigen Filme nicht, ihn interessiert nur die Arbeit an ihnen – die Stones, hat er gesagt, repräsentieren so etwas wie den Künstler, wie ihn selbst.« (Wolf Donner)

► **Freitag, 27. April 2018, 19.00 Uhr**

Le vent d'est (Ostwind) | Frankreich 1969 | R: Jean-Luc Godard, Jean-Pierre Gorin | B: Sergio Bazzini, Daniel Cohn-Bendit, Jean-Luc Godard | K: Mario Vulpiani | D: Gian Maria Volonté, Anne Wiazemsky, Cristiana Tul-

lio-Altan, Allen Midgette, Glauber Rocha, Götz George | 95 min | OmU | »Mit dem Begriff ›Western‹ meint Godard nicht weniger als das gesamte realistische, nicht-revolutionäre Kino. Ihm setzt er mit dem konträren Titel OSTWIND einen Antiwestern entgegen, seinen Entwurf eines fiktiven und revolutionären Kinos. Vorläufig nimmt sich der allegorische Wildwest-Kampf der proletarischen mit den bürgerlichen oder revisionistischen Kräften auf der grünen Wiese noch eher komisch aus, trotz des vielen Bluts, das da (als rote Farbe erkennbar) fließt und schüttet. Während seine Bilder noch stammeln, gibt es glücklicherweise die Wort-Sprache, in der Godard sich weniger missverständlich mitteilt. Es liegt an der poetisch-sprachlich-essayistischen Leistung, wenn sein Cine-Traktat ernst zu nehmen ist.« (Egon Netenjakob)

► **Samstag, 28. April 2018, 21.00 Uhr**

Mai 68 | Frankreich 1974 | R+B: Gudie Lawaetz | K: Jean Orjollet, Charlet Recors | M: Philippe Arthuys | 190 min | OmU | »Mit Auszügen aus Wochenschauen, aus Filmen ausländischer Fernsehanstalten, sogar aus Amateurfilmen und Streifen, die die Gewerkschaften herausgebracht haben, und abgerundet durch später abgegebene Stellungnahmen erzählt Gudie Lawaetz, englische Filmemacherin und Journalistin, vom Mai 1968 in Frankreich, insbesondere in Paris, von der Sorbonne bis nach Billancourt und vom Elyséepalast bis zum Odéon. Ein sehr wesentliches Merkmal des Films ist, dass das zusammengetragene Material sehr oft von Augenzeugen stammt, die keineswegs professionelle Presse- und Kameraleute sind. Die Unvollkommenheit dieser anonymen Dokumente wird vor allem durch ihre unersetzliche Authentizität ausgeglichen. Das ist wirklich Mai '68, so wie man ihn nie vorher auf der Leinwand gesehen hat.« (Le Monde)

► **Dienstag, 24. April 2018, 19.00 Uhr**

Le fond de l'air est rouge (Rot ist die blaue Luft) | Frankreich 1977/1993 | R+B: Chris Marker | K: Pierre-William Glenn, Willy Kurant | M: Luciano Berio | 180 min | OmU | »Drei Stunden lang wird der Zuschauer konfrontiert mit den Befreiungsbewegungen der Sechziger und dem Vietnamkrieg, den Ereignissen des Mai '68, dem Prager Frühling, der Guerilla in Lateinamerika bis zur Machtübernahme der Militärjunta in Chile und den Demonstrationen zum 1. Mai in Frankreich. Die auf den ersten Blick oft zusammenhangslos erscheinende Montage von teilweise künstlich eingefärbten Bildern konfrontiert bewusst Gegensätzliches, nimmt aber zugleich schon eine kommentierende Funktion ein. Der

eigentliche Kommentar, in Form von acht Off-Stimmen und einiger spärlich platzierter Sätze des Autors selbst, illustriert, distanziert oder ironisiert die Ereignisse. Die Quintessenz: Die ›historische Wahrheit‹ ist fragwürdig, Geschichtsschreibung vergänglich, unser Erinnerungsvermögen relativ und unzuverlässig. Wahrhaft ist nur der Blickwinkel des Augenblicks, der als solcher ausgewiesen wird.« (Ursula Langmann)

► **Dienstag, 1. Mai 2018, 19.00 Uhr**

The Dreamers (Die Träumer) | Großbritannien 2003 | R: Bernardo Bertolucci | B: Gilbert Adair, nach seinem Roman | K: Fabio Cianchetti | D: Michael Pitt, Eva Green, Louis Garrel, Anna Chancellor, Robin Renucci, Jean-Pierre Kalfon, Jean-Pierre Léaud | 115 min | OmU | Drei junge Leute im Paris des Jahres 1968. »Anders als die meisten Filme über die 1968er sieht DIE TRÄUMER die Epoche nicht von einem tragischen oder trivialen Ende aus. Es ist nicht der Narziss Bertolucci, der sich noch einmal in die süße Zeit vor der Revolution träumt, es ist der erwachsene Künstler, der nach dem Zusammenhang von Narzissmus, Kino und Revolte fragt. Und nicht bereit, mittendrin in der Groteske der tragischen Kinder gewesen zu sein. Was Bertolucci definitiv nicht unternimmt, ist eine Untersuchung von 1968 aus der Perspektive des politischen Sinns. Nach den Regeln des Traums aber gibt diese Abfolge sehr viel mehr Sinn als nach den Regeln unseres gewohnten filmischen Behaviorismus.« (Georg Seeblen)

► **Sonntag, 22. April 2018, 21.00 Uhr**

Le redoutable (Der Gefürchtete) | Frankreich 2017 | R+B: Michel Hazanavicius, nach der Autobiografie »Un an après« von Anne Wiazemsky | K: Guillaume Schiffman | D: Louis Garrel, Stacy Martin, Bérénice Bejo, Micha Lescot, Grégory Gadebois, Romain Goupil, Félix Kysyl, Jean-Pierre Mocky, Michel Subor | 107 min | OmU | 1967 heiratet Jean-Luc Godard seine zweite Ehefrau Anne Wiazemsky, deren autobiografische Aufzeichnungen die Grundlage für den Film bilden, stürzt sich in die revolutionäre Agitation und schwört schließlich seinem eigenen Kino ab. »Provokativ und revolutionär ist LE REDOUTABLE allenfalls darin, Godard nicht zu verehren. Im Gegenteil: Hazanavicius macht sich unentwegt über den Regisseur lustig. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Schaffen, die interessiert ihn nicht. Stattdessen ist die Adaption von Anne Wiazemskys Buch in erster Linie eine Komödie, die mit dem zeitlichen Kontext und den berühmten Namen ihren Spaß hat.« (Oliver Armknecht)

► **Sonntag, 29. April 2018, 21.00 Uhr**